

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera |
| Herausgeber: | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte |
| Band: | 65 (2014) |
| Heft: | 4 |
| Artikel: | Ein Symbol des "freien Menschentums" |
| Autor: | Hildebrand, Sonja |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-685768 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonja Hildebrand

Ein Symbol des «freien Menschentums»

Gottfried Sempers Stadthaus Winterthur

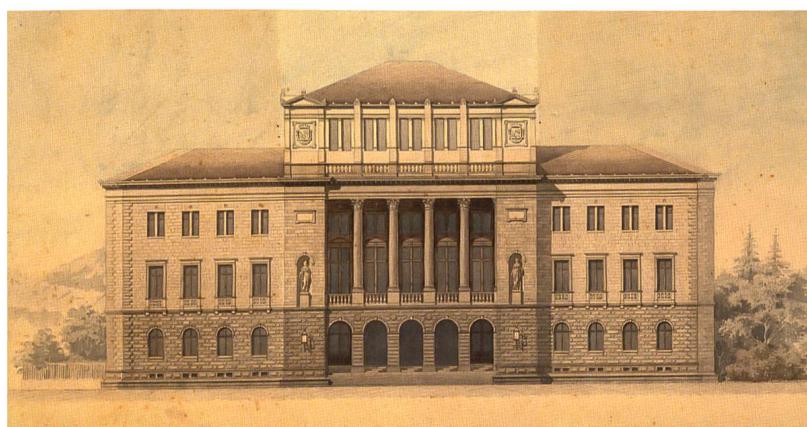
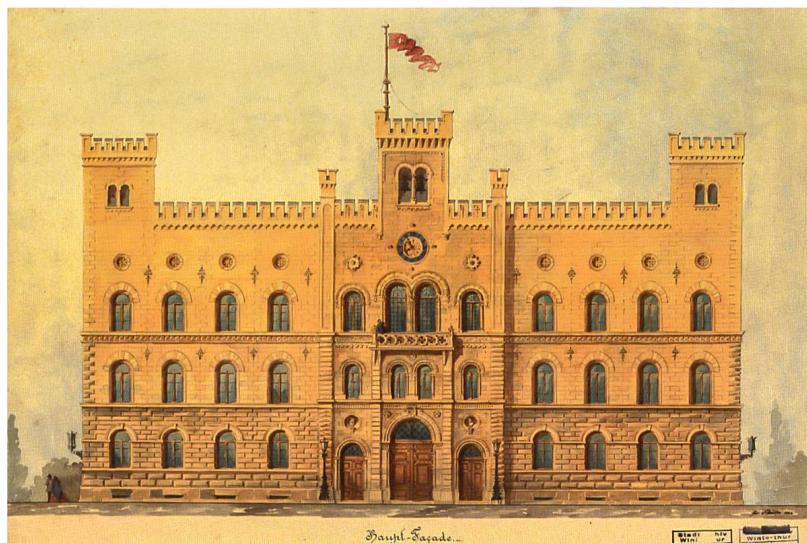
Das Stadthaus Winterthur ist ein ikonisches Werk. Als Symbolbau sollte es die demokratische Erneuerung der Stadt verkörpern, deren Getriebe es zugleich enthoben ist. In seiner konzeptuellen Qualität fasziniert das Stadthaus trotz gravierender Veränderungen bis heute.

Gottfried Sempers Stadthaus Winterthur ist ein Unikum. Wie der Wiedergänger eines Vorfahren aus dem römischen Vitudura thront der Prostylos über der Stadthausstrasse. Anders als sein typologisch nächster Verwandter, Hippolyte Lebas' Notre-Dame-de-Lorette in Paris, ist er durch ein volles Sockelgeschoss aus dem urba-

nen Gefüge herausgehoben. In seinem Reflex auf den griechischen Tempel – für Semper das Symbol und Zentrum des «freien Menschentums» der Griechen¹ – verkörpert das Stadthaus zugleich den Winterthurer Anspruch auf eine geistige Führungsrolle im demokratisch erneuerten Kanton. Weder im Werk des Architekten noch im damaligen Rathausbau findet sich eine direkte Parallele zu dem hoch aufragenden Tempelbau, den Semper 1863/64 für die aufstrebende Industriestadt entwarf und bis 1870 ausführte. Die Kritik von Sempers erstem Biographen Constantin Lipsius, dass das Gebäude «das Charakteristikum des Rathauses, nach deutschen Begriffen wenigstens, kaum trägt», trifft auf den Punkt.² Tatsächlich gehört das Stadthaus in die Reihe jener ikonischen Bauten, mit denen Semper einem gegebenen urbanen Kontext eine neue ästhetische und inhaltliche Dimension hinzufügte.

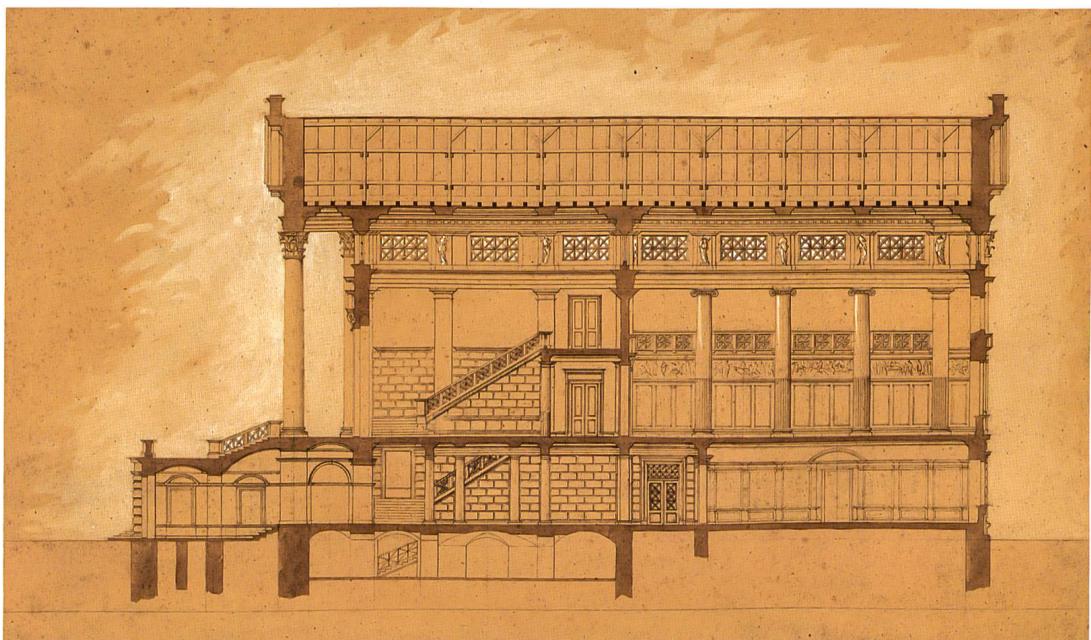
«keine neue welthistorische, mit Kraft und Bewußtsein verfolgte Idee»

Das Stadthaus Winterthur ist in der architekturhistorischen Forschung wie kaum ein anderes Bauwerk Sempers in engstem Bezug auf dessen Architekturtheorie interpretiert worden. Peter Wegmann liest den Bau überzeugend entlang von Sempers grossen theoretischen Konzepten: den vier Elementen der Baukunst, dem Bekleidungsprinzip, dem Symbol- und dem Stilbegriff sowie der Theorie des Formell-Schönen. Andreas Hauser folgte mit einer glänzenden Interpretation des Stadthauses im Rahmen von Überlegungen, die Semper in seiner späten, während der Bauzeit des Stadthauses abgefassten Abhandlung *Ueber Baustile* (1869) kondensiert hat. Damit reflektiert Hauser auf die besondere Ausrichtung der Winterthurer Stadtpolitik unter





Gottfried Semper,
Stadthaus Winterthur,
Wettbewerbsprojekt,
1864, Aufriss Haupt-
fassade. © Stadtarchiv
Winterthur, H 135



Gottfried Semper,
Stadthaus Winterthur,
Wettbewerbsprojekt,
1864, Längsschnitt.
© Stadtarchiv
Winterthur, H 136

Johann Jakob Sulzer, Stadtpräsident sowie Sempers Freund und wichtigster Promotor vor Ort.

Sulzer dürfte in Sempers Augen mit seiner politischen Programmatik und seinem Wirken jenen «großen Regeneratoren der Gesellschaft» nahegekommen sein, auf deren Impulse eine erneuerte Architektur angewiesen war. Wenn auch im regional begrenzten Rahmen und nur für eine Zeitlang erfolgreich, bot die von Sulzer betriebene Positionierung der Stadtgemeinde einen Abglanz dessen, was sich Semper als «neue welthistorische, mit Kraft und Bewußtsein verfolgte Idee» erhoffte, die einer erneuerten Architektur erst ihren Stoff gibt.³

Sulzers politisches und wirtschaftliches Programm für Winterthur basierte auf der Idee einer basisdemokratisch konstituierten und unternehmerisch agierenden Gemeinde. Es war ein

Gegenentwurf zur Politik seines grossen Antipoden, des Zürcher «Eisenbahnbarons» Alfred Escher, dessen persönliche Akkumulation von wirtschaftlicher und politischer Macht Sulzer als eine Bedrohung demokratischer Grundwerte betrachtete. Sulzer hatte sein Programm entwickelt, nachdem er Escher in der Stadtzürcher Politik unterlegen und in seine Heimatstadt Winterthur zurückgekehrt war, wo er 1858 zum Stadtpräsidenten gewählt wurde. Von nun an betrieb Sulzer den Ausbau Winterthurs zur modernen Industrie- und Gewerbestadt, zum Knotenpunkt einer zukünftigen Nationalbahn und zur geistigen Hauptstadt einer demokratischen Erneuerung, die den ganzen Kanton, ja sogar die gesamte Schweiz erfassen sollte.

In biographischen Berichten und Erinnerungen wird Sulzer als ein humanistisch gebildeter

◀◀
Ferdinand Stadler,
Stadthaus Winterthur,
Wettbewerbsprojekt,
1864, Aufriss Haupt-
fassade. © Stadtarchiv
Winterthur

Wilhelm Bareiss,
Stadthaus Winterthur,
Wettbewerbsprojekt,
1864, Aufriss Haupt-
fassade. © Stadtarchiv
Winterthur

Stadthaus Winterthur,
anonyme Aufnahme,
um 1900. © gta Archiv,
ETH Zürich, Nachlass
Gottfried Semper



Mensch beschrieben.⁴ Die Interessen seiner Studienzeit in Zürich, Bonn und Berlin verfolgte er weiter, auch nachdem er die akademische Laufbahn des Philologen zugunsten einer politischen Karriere aufgegeben hatte. Sein politisches Programm ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Dies gilt auch für die von einem humanistisch fundierten Kulturverständnis mitgetragene Baupolitik in Winterthur. Für deren praktische Umsetzung berief Sulzer 1860 mit Wilhelm Bareiss, damals Hofbaumeister der Fürsten von Thurn und Taxis, einen Architekten, während Alfred Escher die analoge Position in Zürich im gleichen Jahr mit einem Ingenieur, dem bis dahin vor allem im Eisenbahnbau tätigen Arnold Bürkli, besetzte.

Seit seiner Zeit als Staatsschreiber von Zürich war Sulzer Teil des Freundeskreises von Richard Wagner. 1850–1857 Mitglied des Zürcher Erziehungsrats, war er einer der massgeblichen Drahtzieher von Sempers Berufung an das Polytechnikum. Bis 1858 diente seine Amtswohnung als Treffpunkt eines Künstler- und Intellektuellenzirkels, dem neben Wagner auch Otto und Mathilde Wesendonck, Gottfried Keller, Georg Herwegh und seit seiner Übersiedlung nach Zürich im Sommer 1855 Semper angehörte.

«diese herrliche Schöpfung ihres Genius»

Nach seiner Wahl zum Winterthurer Stadtpräsidenten nahm Sulzer den Ausbau der Stadt zur modernen Industrie- und Gewerbestadt an die Hand. Viele der in diesem Zusammenhang anstehenden öffentlichen Bauaufträge gingen

Stadthaus Winterthur,
Portikus und Freitreppe
mit den 2005 aufgestellten
Rekonstruktionen
der 1915 entfernten
Giebelskulpturen.
Foto Michael Peuckert



erwartungsgemäss an Bareiss. In drei Projekte von besonders hohem Symbolgehalt involvierte Sulzer seinen Freund Semper. Den Anfang machte 1862 ein vergleichsweise kleines Projekt von allerdings grosser inhaltlicher Bedeutung: das Denkmal für den Winterthurer Bundesrat und ersten Bundespräsidenten Jonas Furrer, in dessen Fussstapfen Sulzer ursprünglich hatte treten wollen. In engem Kontakt zu Sulzer arbeitete Semper mehrere Varianten für ein Monument aus, das Furrer als Schweizer Republikaner feiert. Der Entwurf blieb ebenso in der Schublade wie Sempers zweites, nun sehr viel grösseres Projekt für die katholische Stadtkirche, deren Bau Sulzer mit Blick auf die Ansiedlung katholischer Neubürger initiiert hatte. Semper scheiterte mit seinem Vorschlag für einen zentralisierten Kuppelbau in Neorenaissanceformen mit angebautem Campanile nicht nur aus Kostengründen sowie wegen Bedenken, dass die Kirche der Gemeinde nicht genügend Platz bieten könnte, sondern auch wegen des «hier zu Lande nicht gewohnten Baustyl[s]».⁵ Genau dies aber, die Implementierung eines stilistischen Fremdkörpers, gelang Semper im Verein mit Sulzer mit dem Winterthurer Stadthaus.

Erste Pläne für einen neuen Versammlungsraum der damals in der spätgotischen Stadtkirche St. Laurentius tagenden Bürgergemeinde entstanden mit dem Amtsantritt von Sulzer als Stadtpräsident. Die Überlegungen gingen zunächst in Richtung Umnutzung eines bestehenden Gebäudes. Dort sollte neben der Gemeindeversammlung auch die unter Platznot leidende

Stadtverwaltung einen neuen Arbeitsort finden. Die schon bald erwogene Alternative für einen Neubau resultierte 1860 zunächst in dem Entwurf des Zürcher Staatsbauinspektors Johann Caspar Wolff für eine malerisch gruppierte Gebäudegruppe mit einem Neorenaissance-Palazzo für den Gemeindesaal und einem Verwaltungsbau, der formal dem Modell des Winterthurer Altstadthauses folgt. Nachdem die städtische Baukommission das Projekt als räumlich unzureichend abgelehnt hatte, wurde im Herbst 1863 ein Neubauprojekt an einem anderen, nun definitiven Standort an der neuen Ringstrasse im nordöstlichen Erweiterungsgebiet des Stadtcores auf den Weg gebracht. Der anfängliche Entwurfsauftrag an Bareiss wurde im Dezember 1863 um Studienaufträge an den in Winterthur bereits erfolgreich tätigen Ferdinand Stadler sowie an Gottfried Semper erweitert.

Sempers im Sommer 1864 vorgelegter Entwurf war keineswegs eingängiger als sein Vorschlag für die katholische Stadtkirche. Im Gegenteil, es war nicht nur das mit Abstand teuerste Projekt, es war auch ausserhalb jeder damals gängigen Typologie für Rathäuser angesiedelt. Abgesehen von stilistischen Unterschieden, insbesondere zu Stadlers Vorschlag für einen in Anlehnung an spätmittelalterliche italienische Vorbilder gestalteten Kommunalpalast, ist es vor allem die vitale Körperlichkeit von Sempers Stadthaus, das seine Neorenaissance-Architektur scheinbar unwillkürlich in die Nähe griechischer Tempelbauten rückt. Im Unterschied zu Bareiss band Semper die Vorhalle mit den vom

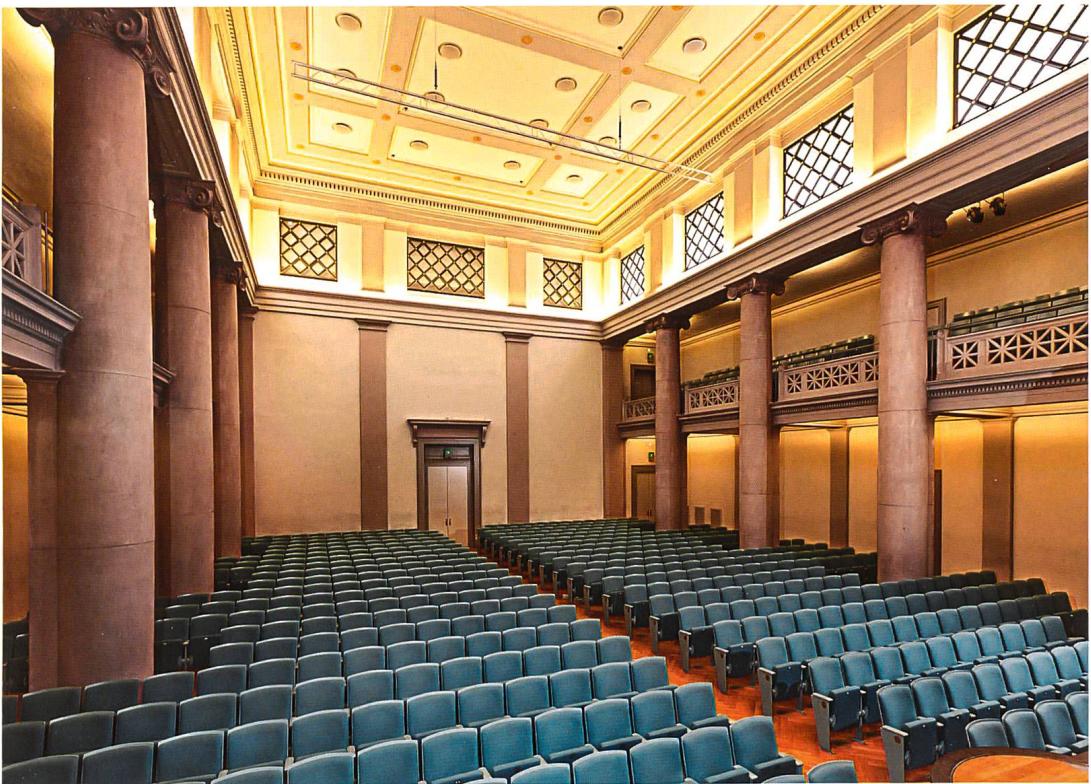
**Stadthaus Winterthur,
1932–1934 um zwei
Achsen verlängerte
Seitenfassade mit in
die neue Mittelachse
versetztem Portal.
Foto Michael Peuckert**



Dossier 1

Stadthaus Winterthur,
ehemaliger Gemeinde-
saal, 1932–1934 für
Nutzung als Konzertsaal
erweitert und umgebaut.
Foto Michael Peuckert

Stadthaus Winterthur,
Treppenhaus, Aufgang
vom 1. zum 2. Ober-
geschoss. Foto
Michael Peuckert



Stadtrat gewünschten korinthischen Kolossal-
säulen nicht in den Baublock ein, sondern lässt
ihn über den quergelagerten Hauptbau hinaus-
wachsen. Konsequenterweise wird die Vorhalle
damit zum Bestandteil eines den Querbau über-
spannenden Hauptdaches. Im Ergebnis lässt sich

die volumetrische Gliederung des Stadthauses
auf zweifache Weise lesen: entsprechend der
Gliederungsstruktur des Grundrisses entlang
von sechs tragenden parallelen Mauerzügen als
«fünfschiffig».⁶ Sie lässt sich aber als kreuzweise
Verschränkung der zwei gegenläufigen Volumen

des hohen, tempelartigen Mittelbaus mit einem quergelagerten Palastbau verstehen, wobei beide Teile durch die subtile Vermittlung der Fassadengliederung zusammengebunden werden.

Mit Blick auf die Unterbringung der verlangten Funktionen hat diese Verschränkung der Baukörper auch eine inhaltliche Dimension: Im Mittelteil, dessen Tempeltypologie sich im Innern durchzieht, tagt die Gemeindeversammlung, in den Seitenflügeln sind die Büros und Sitzungsräume der Stadtverwaltung untergebracht. Die Bürgergemeinde ist das Herzstück der Demokratie, die von dieser basisdemokratisch gewählte Exekutive stammt aus ihrer Mitte und ist aufs engste mit ihr verbunden. Das Ganze ruht auf dem hohen Sockelgeschoss mit dem darin vorgesehenen Stadtarchiv. Aus dessen Tiefe steigt die zweiarmige Treppe hoch, das weite Vestibül des Gemeindesaals umrahmend und mit ihren dichten Stützenreihen sowie den gerüstartig eingestellten Treppenläufen und Galerien Sempers Vorstellung des Atriums, des kommunitären Zentrums des antiken Hauses, widerspiegelnd.

Semper siegte mit seinem Entwurf haushoch, trotz des massiv überschrittenen Kostenrahmens: «es gereicht mir zum grössten Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, dass Ihr Project fast einstimmig mit wahrer Begeisterung aufgenommen wird. [...] so hoffe ich, dass es uns ohne Kampf gelingen wird, diese herrliche Schöpfung ihres Genius rasch und unverkümmert zur Ausführung zu bringen», konnte Sulzer nach der Präsentation des Entwurfs nach Zürich berichten.⁷

Konzeptarchitektur

Sulzers Hoffnung ging in Erfüllung. Semper konnte seinen Entwurf weitgehend nach seinen Vorstellungen realisieren; lediglich bei der Innenausstattung mussten – dort allerdings teils einschneidende – Abstriche gemacht werden. Zum Erfolg trugen wesentlich Spenden aus der Bürgerschaft bei, angefangen bei den beträchtlichen 25 000 Franken, die die Winterthurer Kaufmannsfamilie Imhoof für die Ausführung der zunächst zur Disposition gestellten Freitreppe zusagte – zweieinhalbmal so viel, wie Sempers Architektenhonorar betrug. Auch wenn es in der Ausführungsphase im Detail Anpassungen an das Machbare gab, ist das Stadthaus Winterthur in seiner konzeptionellen Stringenz ein herausragender Bau. Semper scheine «mit besonderer Vorliebe» daran gearbeitet zu haben, schreibt sein Sohn Hans, es sei ein «Lieblingsbau» des Architekten gewesen, Sempers Wiener Kollege Josef Bayer.⁸



Stadthaus Winterthur,
Treppenhaus, Aufgang
vom Erdgeschoss
zum ehemaligen
Gemeindesaal. Foto
Michael Peuckert

Martin Fröhlich, Peter Wegmann und Andreas Hauser haben dargestellt, inwiefern sich Sempers Entwurf für das Stadthaus aus älteren Projekten entwickelt hat: einem frühen Entwurf für die Dresdner Gemäldegalerie, die sich wiederum mit Johann Georg Müllers Entwurf für ein schweizerisches Nationaldenkmal, einer Winterthurer Initiative der Jahre 1843/44, in Verbindung bringen lässt, und Sempers Projekt für das Rathaus Glarus (1862). Im Ergebnis ist das Stadthaus aber ein singulärer Bau. Wie vielleicht kein zweites Werk erlaubt es engste Bezüge zu Sempers theoretischen Konzepten. Die aussergewöhnliche Konsistenz von Theorie, politischen Rahmenbedingungen und Praxis bot die Grundlage für die erfolgreiche Implementierung des ikonischen Baus in ein gegebenes Umfeld. Ähnlich wie die pompejanische Fata Morgana des Treichlerschen Waschschiffs (1861–1864) vor dem Prospekt des Zürcher Grossmünsters oder die Kunstfigur des italienischen Landhauses, die Semper für Agostino und Johanna Garbald in Castasegna entwarf (1862–1864), verdankt das Stadthaus seine Plausibilität seiner konzeptionellen Qualität. Als Kunstwerk lässt es sich sogar Sempers Projekt für den Einbau eines «pompejanischen» Theaters in den Crystal Palace in London-Sydenham (1854–1863) an die Seite stellen. Beide sind in sich stimmige, im Prinzip ortslose Objekte, die dann aber in ihrem spezifischen Kontext ihren über sie selbst

hinausweisenden, ortsgebundenen Sinn erhalten. Thesenhaft überspitzt könnte man sagen, dass es Semper mit dem Stadthaus Winterthur gelingt, die «Marktwaare»⁹ des architektonischen Konzepts an spezifische Bedingungen der Architektur, der Funktion und des gesellschaftlich-kulturellen Kontextes zurückzubinden.

«Prokrustesmethoden»

Führt man sich die besondere Qualität von Sempers Stadthaus vor Augen, so sind dessen Umbau und Erweiterung von 1932–1934 umso mehr zu beklagen. Dies gilt für den zum Konzertsaal umgenutzten Gemeindesaal, der nicht nur um zwei Achsen verlängert wurde; auch die präzise Gliederung der Wände hat durch die Entfernung des Brustäfers sowie der Gesimse und der architektonisch gerahmten farbigen Marmortafeln empfindlich an Qualität eingebüßt. Am schwersten wiegt die Streckung des Baus in Bezug auf seinen äussere Erscheinung. Peter Meyer hat das im vergeblichen Abwehrkampf gegen das Umbauprojekt klar gesehen: «Ein solches Bauwerk ist schliesslich keine Ziehharmonika, die man zwischen zwei festen Endstücken beliebig auseinanderzieht, und eine Zentralkomposition wie das Winterthurer Stadthaus ginge bei solchen Prokrustesmethoden eben einfach aus den Fugen.»¹⁰ Mit den Proportionen ist auch das Zusammenspiel der Volumen aus den Fugen geraten: Der Tempelbau wird nun nicht mehr durch den Querriegel des Stadtratsgebäudes durchdrungen, sondern von zwei angesetzten Neorenaissance-Palazzi gerahmt. In gewissem Sinn liegt es in der Konsequenz von Sempers Konzept, dass eine veränderte Nutzung sich in einer Veränderung der architektonischen Substanz niederschlägt. Nur wenigen Architekten gelingt es, in einer solchen Situation ein ähnlich starkes neues Konzept an die Stelle des alten zu setzen. ●

Anmerkungen

¹ Gottfried Semper. «Ueber Baustile» (1869). In: ders. *Kleine Schriften*. Berlin/Stuttgart 1884, Nachdruck Mittenwald 1979 (Kunstwissenschaftliche Studentexte VII), S.395–426, hier S.420.

² Constantin Lipsius. *Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt*. Berlin 1880, S.75.

³ Semper 1869 (wie Anm. 1), S. 426.

⁴ Knoepfli 1976, bes. S.260–268, mit weiterer Literatur und Quellen; Hauser 1992, S.50–52.

⁵ Winterthur, Archiv der Kath. Kirchgemeinde, IV.B.2.1, S.21f., zit. n. Bernd Altmann. «Katholische Kirche Winter-

thur». In: Winfried Nerdinger, Werner Oechslin (Hg.). *Gottfried Semper 1803–1879. Architektur und Wissenschaft*. München usw./Zürich 2003, S.391–394, hier S. 393; vgl. auch Hauser 1992, S.57.

⁶ Fröhlich 1974, S.150; dieser Lesart folgend Wegmann 1985.

⁷ Sulzer an Semper, 26.7.1864, zit. n. Wegmann 1985, S.185, 188.

⁸ Hans Semper. «Gottfried Semper». In: *Schweizerisches Künstlerlexikon*. Bd.3. Frauenfeld 1913, S.123–143, hier S.130; Josef Bayer. «Gottfried Semper» (1879). In: ders. *Baustudien und Baubilder. Schriften zur Kunst*. Jena 1919, S.86–128, hier S.121; vgl. Hauser 2003, S.394.

⁹ Gottfried Semper. *Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühles, bei dem Schlusse der Londoner Industrie-Ausstellung*. Braunschweig 1852, S.24.

¹⁰ Peter Meyer. «Das Sempersche Stadthaus in Winterthur und seine geplante Erweiterung». In: *Schweizerische Bauzeitung* 95, 1930, S.165–170, hier S.169.

Literatur

Martin Fröhlich. *Gottfried Semper. Zeichnerischer Nachlass an der ETH Zürich. Kritischer Katalog* (gta 14). Basel/Stuttgart 1974, S. 150–159.

Andreas Hauser. «Winterthur». In: *Winterthur, Zürich, Zug* (INSA 10). Bern 1992, S.19–195, bes. S.48–62.

Andreas Hauser. «Stadthaus Winterthur». In: Winfried Nerdinger, Werner Oechslin (Hg.). *Gottfried Semper 1803–1879. Architektur und Wissenschaft*. München usw./Zürich 2003, S.394–400.

Andreas Hauser. «Gottfried Semper und der Rathausbau: Politische Ikonologie im 19.Jahrhundert». In: *architectura* 33, 2003, S.189–216.

Albert Knoepfli. «Zu Tische in der Aula des Semperschen Polytechnikumgebäudes. Zu den Zürcher Kreisen der frühen Semperzeit». In: *Gottfried Semper und die Mitte des 19.Jahrhunderts* (gta 18). Basel/Stuttgart 1976, S.255–274.

Peter Wegmann. *Gottfried Semper und das Winterthurer Stadthaus. Sempers Architektur im Spiegel seiner Kunstarteorie* (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 316). Winterthur 1985.

Zur Autorin

Sonja Hildebrand ist Professorin für Architekturgeschichte der Moderne an der Accademia di architettura in Mendrisio, Università della Svizzera italiana, und leitet derzeit das SNF-Forschungsprojekt «Architektur und die Globalisierung des Wissens im 19.Jahrhundert. Gottfried Semper und die Disziplin der Architekturgeschichte», in Kooperation mit Prof. Dr. Philip Ursprung, ETH Zürich.

Kontakt: sonja.hildebrand@usi.ch

Résumé

L'Hôtel de ville de Gottfried Semper à Winterthour

Conçu par Gottfried Semper en 1863/64 et réalisé jusqu'en 1870, l'Hôtel de ville de Winterthour est sans équivalent. Semper chercha à y exprimer l'orientation politique de la commune sous la présidence de Johann Jakob Sulzer, qui joua un rôle de premier plan dans le renouveau démocratique du canton, et dont l'architecte était l'ami. Dans cet édifice à haute valeur symbolique, l'aile aux allures de temple qui abrite la salle de l'assemblée communale croise le corps de bâtiment transversal destiné au Conseil de ville. D'une grande cohérence conceptuelle, cet ouvrage remarquable permet, peut-être plus quaucun autre, d'établir des relations étroites avec les théories de Semper. L'exceptionnelle synthèse que ce bâtiment iconique réalisait entre concepts théoriques, situation politique et pratique architecturale, en garantissait la bonne intégration dans le contexte urbain.

Riassunto

Il palazzo municipale di Gottfried Semper a Winterthur

Il municipio di Winterthur progettato da Gottfried Semper nel 1863-64 e inaugurato nel 1870 non ha termini di paragone nell'architettura dei palazzi municipali. Con il suo progetto, Semper reagì all'orientamento politico del comune promosso dal sindaco e amico Johann Jakob Sulzer, che rivendicava per la città un ruolo dominante nel rinnovamento democratico del cantone. Semper propose un edificio simbolicamente connotato, costituito dall'intersezione a croce tra il corpo centrale a tempio con la sala comunale e il corpo trasversale con il municipio. Si tratta di un edificio straordinario nella sua sintesi concettuale. Come forse nessun'altra opera, consente stretti riferimenti ai concetti teorici di Semper. L'eccezionale connubio di teoria, pratica e quadro politico costituì la premessa per il felice inserimento dell'edificio iconico nel contesto urbano.

Tapeten – Geschichte und Verwendung im Kanton Zug 1750 bis 1950

Hinter Wandverkleidungen historischer Häuser finden sich oft alte Tapetenreste. Diese dokumentiert und sammelt das Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug seit 40 Jahren. Die oft unscheinbaren und verschmutzten Funde liefern wertvolle Informationen zu Produktion und Handel kleiner Manufakturen und zur Wohnkultur im ländlichen Raum. Anhand von acht Häusern zeigt Linda Imhof die Vielfalt der Tapeten um 1750 bis 1950 in der Stadt Zug und auf dem Land.

Bestellmöglichkeit: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Hofstrasse 15, CH-6300 Zug
Fax: +41 41 728 28 59, info.adm@zg.ch. Der Band ist auch im Buchhandel erhältlich.



Linda Imhof
Tapeten – Geschichte und Verwendung im Kanton Zug 1750 bis 1950
(Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 9, herausgegeben vom Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug, Direktion des Innern).
344 Seiten, 541 Abbildungen
ISBN 978-3-9523409-5-0
Preis: CHF 68.– (exkl. Versandkosten)

Kanton Zug